

Schlussbemerkung: Der Attentismus als heroischer Habitus in der Moderne

Als erster industrialisierter Massenkrieg in der europäischen Geschichte setzte der Erste Weltkrieg traditionelle, tat- und bewegungsorientierte, männlich geprägte Vorstellungen von Heldentum außer Kraft. Dass militärische Heldenideale in Zweifel gezogen werden, ist freilich kein Phänomen nur des 20. Jahrhunderts. Bereits im 18. und 19. Jahrhundert waren gängige Vorstellungen des Heroischen fragwürdig geworden.¹ Das Erstarken des Bürgertums und damit einhergehend die Inanspruchnahme heroischer Qualitäten für zivile Kontexte² hatten dem militärischen, zudem aristokratischen Heldentum Konkurrenz gemacht. Der Kriegsheld rivalisierte fortan mit dem Künstler oder Gelehrten (*grand homme*); verantwortlich für dessen Ruhm zeichnete sich nicht länger militärischer Erfolg, sondern das gesellschaftliche Verdienst im Sinne eines ›Tugend-heroismus‹.³ Wenn auch militärisches Heldentum nicht erst im Ersten Weltkrieg kontrovers diskutiert wurde, so verlieh doch die Totalisierung des Kriegs, also die Technisierung der Gewalt, die zunehmende Auflösung der Grenze zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten sowie die Zunahme der ökonomischen Kriegslasten an der ›Heimatfront‹, der Krise des Heroischen eine neue Qualität. Der Erste Weltkrieg schaffte das Heldentum indes nicht gänzlich ab, sondern brachte ein oppositionelles, statisches und gegendertes Modell des Heroischen hervor. Das Warten hatte das Kämpfen abgelöst, war sowohl im Feld als auch in der Heimat zu einer generationellen Erfahrung geworden und in einen Heroismus des

1 Vgl. Immer/van Marwyck: Helden gestalten, S. 16. Als Belege lassen sich die Romane *La Chartreuse de Parme* (1839) von Stendhal (vgl. Gelz: Der Glanz des Helden, S. 49f.) oder *Stechlin* (1897/98) von Theodor Fontane (vgl. Gratzke: Blut und Feuer, S. 90–115) anführen.

2 Vgl. Heinz Schlaffer: Der Bürger als Held. Sozialgeschichtliche Auflösungen literarischer Widersprüche. Frankfurt a.M. 1973.

3 Vgl. Michael Gamper: Der »große Mann« im Krieg. In: ders./Karl Wagner/Stephan Baumgartner (Hrsg.): Der Held im Schützengraben. Führer, Massen und Medientechnik im Ersten Weltkrieg. Zürich 2014, S. 17–27, hier S. 18–20; Henning Ritter: Die Krise des Helden. Der Ruhm und die großen Männer im Ancien Régime. In: Martin Warnke (Hrsg.): Politische Kunst. Gebärden und Gebaren. Berlin 2004, S. 1–15. Außerdem der zeitgenössische Blick auf die Unmöglichkeit des Heroischen im bürgerlichen Zeitalter: Thomas Carlyle: On Heroes, Hero-Worship, & the Heroic in History. Six Lectures. London 1841.

Durchhaltens, Ausharrens und Ertragens überführt worden (›heroischer Attentismus‹), der zudem als Diskursmodell über den Ersten Weltkrieg hinaus in den 1920er-Jahren als heroische Haltung gegenüber dem Schicksal, als Form der Gegenwartsbewältigung fortbestand. Nicht mehr ›Taten tun‹ lautete im Ersten Weltkrieg wie auch in der Folge die heroische Devise, und so zeichnet sich der heroische Attentismus weniger durch herausragende Einzelaktionen als vielmehr durch Eigenschaften wie Standhaftigkeit, Ausdauer und Affektkontrolle aus. Es zählt die innere Stärke, die Frauen wie Männer disponieren soll, Unmut und Überdruß, Entbehrung und Erschöpfung, Not und Elend, Angst und Sorge gefasst und geduldig auszuhalten. Von entscheidender Bedeutung im Attentismus ist demnach die Heroisierung der Haltung. Der Akzent verschiebt sich von einer äußerlichen Tat zu inneren Kämpfen und Beweggründen, sodass das Heroische zu einer Bewährungsprobe wird, die keines äußeren Antagonisten mehr bedarf, sondern gegen und mit sich selbst ausgetragen wird: Das Heroische wird interiorisiert und als Haltung inthronisiert.

In dem Maße, wie die innere Haltung die äußere Tat als Gegenstand der literarischen Darstellung ablöst, reflektiert der Attentismus nicht nur ein verändertes Verständnis des ›Heroischen‹, sondern auch einen Wandel in der Bestimmung von ›Handeln‹ bzw. ›Handlung‹. ›Handlung‹ ist nicht länger (nur) *äußerliche Tat*, sondern umfasst, so wie es auch Weber und Lessing vorsehen, mentale und psychische Vorgänge im Sinne von *innerem Handeln*. Die Modifikation des Heroischen unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs ist mithin untrennbar verwoben mit dieser neuen Bestimmung des ›Handelns‹: Ebenso wie das »Konzept eines starken Helden«⁴ verabschiedet wird und sich die Sphäre des Heroischen für alternative Modelle öffnet, gerät die »starke[] Auffassung von Handlung und Kampf«⁵ unter Druck und gibt Raum für eine breitere Handlungsdefinition. In dieser Hinsicht fügt sich der Attentismus in ein Handlungsparadigma ein, das schon die Literatur des frühen 20. Jahrhunderts prägt. Handlungsarmut bis hin zu Handlungslosigkeit bestimmen die Dramentexte dieser Zeit, wie Maurice Maeterlincks *Les aveugles* (1890), und dem Warten zugetane Figuren wie Müßiggänger, Ästheten oder Hysterikerinnen treten auf den Plan, etwa Andrea, Claudio und Madonna Dianora aus Hugo von Hofmannsthals lyrischen Dramen *Gestern* (1891), *Der Tor und der*

4 Honold: Einsatz der Dichtung, S. 434.

5 Ebd.

Tod (1893) und *Die Frau im Fenster* (1898).⁶ Wartende Figuren bevölkern die Dramatik offensichtlich auch schon vor dem Ersten Weltkrieg. Doch die Erfahrungen von 1914 bis 1918 gaben erneut und verstärkt Anlass für eine »Revision der kulturellen Semantik des Handelns«.⁷ Zudem wurden die Überlegungen an Figurationen des Helden, Antihelden oder Nichthelden in der Sphäre des Kriegs gekoppelt. Alexander Honold listet unter diese literarische Entwicklung etwa Louis-Ferdinand Célines *Voyage au bout de la nuit* (1932) und Jaroslav Hašeks *Der brave Soldat Schwejk* (1921–1923), die in kritisch-ironischer Distanz den heroischen Kampf entwerten und den Unwillen zur Tat, sei er Feigherzigkeit oder Befehlsverweigerung geschuldet, als Orientierungsrahmen präsentieren.⁸ Während Céline und Hašek eindringlich vor »heroischem Handeln« warnen, beansprucht der Attentismus, wie er hier nachgezeichnet wurde, nachgerade das Attribut der Heldenhaftigkeit und münzt es auf eine Form von Handeln um, die eben nicht purer Aktionismus ist. Die Passivität, die Célines Bardamu und Hašeks Schwejk charakterisieren, wird heroisch überhöht, zu Unnachgiebigkeit, Entschlossenheit und Willensstärke umgepolt und in dieser Form zu einem wesentlichen Teil des statischen Handlungsmodells umfunktionalisiert. Das entschiedene, souveräne und an einem Telos ausgerichtete Handeln der Figuren grenzt den heroischen Attentismus zudem von den symbolistischen, lyrischen Dramen der Jahrhundertwende wie auch von solchen des absurden Theaters der 1950er- und 1960er-Jahre ab, insofern sich die Figuren symbolistischer und existentieller Wartedramen, wie Maurice Maeterlincks oder Samuel Becketts, vornehmlich durch Entschlusslosigkeit und eine fehlende Initiative auszeichnen.

Das Warten besteht als Gegenstand der Literatur im frühen und mittleren 20. Jahrhundert mithin auch unabhängig von dem Ersten Weltkrieg bzw. außerhalb heroischer Horizonte und lässt sich durchaus als ein Spezifikum der europäischen Moderne begreifen. Der Attentismus wiederum stellt eine besondere, stets auf die Kriegserfahrung oder die Kriegsbewältigung bezogene Spielart dar, in der sich die Bereitschaft zum Warten, das durchaus beschwerliche Warten-Können, als heroisches Ethos verfestigt.

6 Zu den Warteszenen des *Fin de Siècle* vgl. in kursorischer Übersicht Pikulik: Warten, Erwartung, S. 60–75, sowie in aller Detailliertheit Erwig: *Waiting Plots*.

7 Honold: Einsatz der Dichtung, S. 443.

8 Vgl. ebd., S. 443–452.

